

Pferdestärken und Frauenpower

Autor(en): **Streiff, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **72 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-716316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pferdestärken und Frauenpower

Von Wm Andreas Streiff, Aathal-Seegräben

«He Sie!» hat uns der Adjutant zugerufen, als wir dieses Frühjahr die Rekrutenschule in der Luzisteig besuchten, «beachten Sie bitte auch, dass nicht nur Frauen und Pferde bei uns Dienst leisten. Es gibt noch ein paar Männer hier, die ihre Sache gar nicht so schlecht machen...» Das wird als selbstverständlich hingenommen – das Interesse der Medien gilt jenen wenigen Frauen, die in dieser «Männerbastion» freiwillig Militärdienst leisten.

Der Schulkommandant meint...

Vor ein paar Jahren war sowas noch völlig undenkbar, und es galt als «kleine Sensation», als 1995 vier Frauen in die altehrwürdige Festung Luzisteig einrückten. Inzwischen ist die fünfte RS nach neuem Modell gelaufen, und die Erfahrungen, die man in dieser Zeit gemacht hat, sind positiv. «Wir könnten noch mehr solche Soldaten brauchen...», meint Oberstleutnant Thomas Huber, stellvertretender Schulkommandant.

Altgediente Säumer hatten seinerzeit die Neuerung naserümpfend zur Kenntnis genommen: «Wir hatten so unsere Vorstellungen, was da auf uns zukommt...», erinnerte sich ein Instruktor: «doch statt der erwarteten Kranzschwingerinnen kamen Fräuleins, alle so etwa mit Kleidergrösse 36/38 – Wenn das nur gut geht...» Es ging gut. Die Frauen standen mühelos ihren Mann; und die Männer, auch jene, die sonst eher zu der Sorte gehören, die man beim «Krampfen» jammern hört, bissen die Zähne zusammen. Die Anwesenheit von Frauen hatte eine positive Wirkung.

Augenschein vor Ort

Auf dem Platz vor den Stallungen sind Soldaten damit beschäftigt, Saumpferde zu basten: Zu zweit und zu viert werden die schweren Lasten gehoben; dass in der Gruppe auch zwei junge Frauen mitarbeiten, kann der Zuschauer nicht sogleich erkennen und auch



Unterwegs...

sprachlich wird kein Wert auf Unterscheidung gelegt: Wenn von «Trainsoldat Lips» und «Trainsoldat Huber» die Rede ist, dann verrät nur der Vorname, dass es sich hier um zwei Frauen handelt. Wir trafen die beiden Tanjas damals in der vierten RS-Woche. Bei unserer ersten Begegnung hatten sie soeben den ersten «Härtetest» erfolgreich bestanden: «überall Muskelkater, bläui Möse und d Füess voll Blaatere...», aber sie seien auf Schlimmeres gefasst gewesen: «Der Dienst ist zwar streng, aber keine Überforderung. Die Ausbildung ist interessant, das Programm abwechslungsreich, das Essen gut...» Aber auch die Umgangsformen seien kein Problem, man hat sie sich «preussischer» vorgestellt.

Damals waren unsere beiden Gesprächspartnerinnen noch voller Begeisterung. Ein halbes Jahr später haben wir sie als Unteroffiziere wieder getroffen. Diesmal gab es auch kritische Töne zu hören. Vielleicht bräuchte es für wAdAs ausser der infanteristischen Kampfausbildung auch ein Spezialtraining für den Kampf gegen vorgefasste Männermeinungen: «Frauen gehören an den Herd», bekamen die beiden zuweilen zu hören, aber bereut haben sie ihren Entscheid nicht, auch wenn die 23 Wochen beim Train alles andere sind als «Rössliferien auf dem Bauernhof!»



Zum Ausrücken bereit...

Der Dienst beim Train ist streng, der Umgang nicht mit allen Männern gleich einfach und trotz «Integration», «gleichberechtigt» sind Frauen noch immer nicht. Einen Teil der den Männern vorbehaltenen Ausbildung haben

Hippomobile Infanterie

Bekannt sind die schönen Bilder von Brennholz-beladenen Trainpferden vor imposanter Gebirgskulisse. Die Aufnahmen sind werbewirksam, entsprechen aber nur beschränkt der Realität. Die typischen Train-Einsätze sind weniger fotogen, denn dann ist von Mann und Pferd kaum etwas zu sehen.

Dort, wo es gilt, Material, Waffen und Munition unauffällig durch schwieriges Gelände zu transportieren, um einer Kampftruppe zu ermöglichen, unbemerkt und mit minimalem Kräfteverschleiss in die Angriffsgrundstellung zu gelangen, kommt der Train zum Einsatz; aber auch dort, wo es gilt, abgelegene Waffenstellungen, Beobachtungsposten usw. diskret mit Nachschub zu versorgen.

Die Erkenntnis, dass ein vom Marschieren und Gepäckschleppen erschöpfter Soldat nur noch einen reduzierten Kampfwert hat, ist alt. Theoretiker haben errechnet, dass ein erschöpfter Kämpfer seinem ausgeruhten Gegner im Verhältnis 1:18 unterlegen ist. Manch eleganter Verschiebungspfeil auf der Landkarte ist in der Realität ein mühsames Unterfangen mit mässiger Aussicht auf Erfolg.

Der Soldat der Armee 95 wurde mit neuen Waffensystemen und neuem Gerät ausgerüstet; aber die Möglichkeiten, das Material im Gelände zu transportieren, sind durch die Ausmusterung der kleinen Geländelastwagen reduziert worden.

Wiederentdeckung

Trainpferde gibt es in der Schweiz nur noch bei den Gebirgstruppen, und 1995 ist der Bestand von 9000 auf 5000 Tiere gesenkt worden. Ob es diese Truppengattung nach der nächsten Armee reform noch geben wird, gilt als «fraglich». Interessanterweise beginnt man im Ausland wieder anders über dieses genügsame, äusserst geländegängige Transportmittel zu denken: Kriegserfahrungen – beispielsweise aus dem Balkan – lassen die «hippomobile Infanterie» in einem neuen Licht erscheinen, und entsprechend gross ist das Interesse ausländischer Militärs für die feldgrauen Schweizer Säumer und ihre Lasttiere.

«Das ist genau das, was wir brauchen...» meinte ein ausländischer Offizier bei einem Besuch in der Luzisteig: «In Bosnien standen die Truppen oft vor dem Problem, dass die Hauptachsen vom Gegner gesperrt waren und keine andere Möglichkeit blieb, als das Material über Umwege zu transportieren...». Die internationalen Truppen haben sich an Ort und Stelle mit der Verpflichtung ziviler Säumer über die ärgsten Schwierigkeiten hinweggeholfen.

Die Pferde und Maultiere helfen den Kampftruppen, schwere Lasten nach vorn zu bringen und sind in der Lage, von dort auch Verwundete zurückzuholen. Die Ausbildung der Trainsoldaten konzentriert sich auf den Einsatz mit Bastsattel und Karren sowie auf die Pferdepflege. Zwar liegt die Hauptaufgabe der Säumer in der Logistik; ihrem Auftrag entsprechend gehört zur Grundausbildung auch die Gefechtsausbildung. Geübt wird auf Stufe Gruppe das Begegnungsgefecht und das Halten des Standortes. Die weiblichen Trainsoldaten sind von dieser Ausbildung dispensiert.

die «Korporalinnen» freiwillig mitgemacht. Nun sind unsere Interviewpartnerinnen vermutlich die ersten weiblichen Unteroffiziere, die in der neuen Gefechtschiesstechnik (Chuck Taylor) ausgebildet sind.

Bei unserem letzten Gespräch steckten Sie mitten in der Rekrutenschule. Wie beurteilen Sie jetzt jene Zeit im Rückblick?

T. Huber: Mitten in der RS sah ich das Ganze schon ziemlich rosig. Die Ernüchterung kam



nachher, da war es dann «nume nume luschtig».

Gab es Momente, in denen Sie Ihren Entschluss, freiwillig Militärdienst zu leisten, bereuen und am liebsten nach Hause gefahren wären?

T. Lips: Natürlich hat es das gegeben. Zum Beispiel in der Durchhalteübung: Übernachten



im Blachenzelt, auf 2000 Meter über Meer. Aber ich staune, was man alles durchstehen kann.

T. Huber: Ich habe Spitzensport betrieben und bin dabei oft an meine Leistungsgrenze gekommen. Ich wusste, was es heisst, auf die Zähne zu beißen, aber das hier war etwas anderes.

Was ist anders?

T. Huber: Man leidet unter dem Schlafmangel, der Kälte, dem Wetter, empfindet die Arbeit nur noch als anstrengend, und dann beginnen auch die Pferde zu nerven. Es ist alles andere als «Rössliferien auf dem Bauernhof».

Apropos Übernachten im Zelt: Fehlt da den Frauen nicht die minimalste Privatsphäre?

T. Lips: Man kann sich einrichten: es ist wie im Sportclub. Probleme gab es deswegen nie. Man hat uns als Kollegen anerkannt, man hat einander geholfen.

Gibt es keine Spannungen? Als Frauen in der Infanterie gehören Sie zu einer kleinen Minderheit...

T. Huber: Doch, natürlich schon. Manche Männer warten nur darauf, dass du einen Fehler machst und irgendwo ans «Limit» kommst!

Vieles, was hier gemacht wird, ist reine Kraftsache, und da sind die Männer ganz klar im Vorteil...

T. Huber: ... es gibt ein paar Männer, die mehr Probleme hatten als wir. Aber Kraft ist weniger das Problem. Vieles, etwa das Lastenheben, ist Teamarbeit – daher ist es auch sinnvoll, dass es keine reine Frauengruppen gibt.

Wo liegt denn das Problem?

T. Huber: Beispielsweise ist es ein Handicap, dass man als Frau nicht von Anfang an die gleiche Ausbildung erhält wie die Männer. Als Korporal steht man dann vor Leuten, die eine Gefechtsausbildung haben, aber genau wissen, dass ihr Chef nichts davon versteht ...

Was haben Sie dagegen gemacht?

T. Lips: In der Unteroffiziersausbildung haben wir das gleiche Programm wie die Männer absolviert. Aber besser wäre es, wenn die Frauen schon in der RS die gleiche Ausbildung erhielten.

Auch die Kampfausbildung?

T. Lips: Ja. Es gibt kein Argument dagegen.

Was hat das für einen Sinn? Einsätze mit der Waffe sind für Frauen nicht vorgesehen!

T. Huber: Das ist die alte Theorie aus der früheren FHD-Zeit, wonach Frauen im rückwärtigen Bereich möglichst viele Männer für die Front freizumachen haben und unbewaffnet sind, weil man davon ausgeht, dass die eigenen Soldaten in der Lage sind, die FHDs zu beschützen, und weil man hofft, dass sich auch der Feind ritterlich verhält ...

Und das ist heute nicht mehr realistisch?

T. Huber: Es ist schwierig, vorzusagen, was im schlimmsten Fall passiert. Aber eine Unterscheidung zwischen «gefährlicher Front» und «ungefährlichem Hinterland» ist kaum mehr möglich, und niemand kann garantieren, dass genau dort, wo Frauen eingesetzt werden, dann nicht doch auch gekämpft wird. Es wäre daher sicher richtig, den Frauen, die Militärdienst leisten, auch die ganze Ausbildung zu geben.

Das gilt im Hinblick auf den Ernstfall...

T. Huber: Es gilt eben auch für die Ausbildung: Es geht doch darum, dass man als Frau die genau gleiche Leistung bringen soll wie als Mann. Es gibt böses Blut, wenn die männlichen Rekruten sehen, wie die Frauen sieben Wochen RS und drei Wochen «Abverdienen» geschenkt bekommen.

Diese Regelung wird offiziell damit begründet, dass die Frauen besser motiviert seien und darum weniger Zeit bräuchten, um das gleiche zu lernen wie die Männer...

T. Huber: Das ist Blödsinn.

Wie meistert man als Frau den Job des Korporals: Mit Männern als Vorgesetzte und Männern als Untergebene?

T. Huber: Als Korporal ist man in einer ungemütlichen Sandwich-Position zwischen Mannschaft und Offizieren. Und als Frau bekommt man noch zusätzlich zu hören: «Die sind eben privilegiert». Es sind einige solche Sprüche gefallen. Aber das gibt es auch im Berufsleben, dass man als Frau mehr können und mehr leisten muss als ein Mann in der gleichen Stellung.

T. Lips: Was wir oft zu hören kriegen, ist der Vorwurf, dass man uns den Grad «schenkt»,

ohne die gleiche Leistung wie von den Männern zu verlangen. Die Frauen leisten ja nur 80% der Ausbildung und können zwischen drin mal ein paar Wochen nach Hause.

Was entscheidet, ob der Dienst zum Erfolgserlebnis wird oder als Frust empfunden wird?

T. Huber: Zur Hauptsache hängt das von der Persönlichkeit der Vorgesetzten ab. Ungünstig sind die vielen personellen Wechsel im Kader.

Welches war der schönste Moment im Dienst?

T. Huber: Zum Beispiel am Abend, wenn wir ums Feuer sassen, im Roseggtal. Aber es gibt viele schöne Eindrücke, und das meiste ist im nachhinein sowieso noch schöner als im Moment. Das gilt sogar für die Überlebenswoche: Am Morgen, bei -6 Grad, wenn alles noch gefroren ist und dann die Sonne in die Landschaft hineinscheint ...

T. Lips: Eindrücklich sind die Erlebnisse in der Natur, in Landesgegenden, die man als Zivilist nie kennenlernen würde, und es ist die Kameradschaft. So etwas gibt es im Zivilleben nicht.

Was würden Sie einer Frau raten, die mit dem Gedanken spielt, beim Train Dienst zu leisten?

T. Huber: Sie soll sich gut informieren! Hilfreich ist der dreitägige Vorbereitungskurs für angehende Train-Rekruten, und wertvoll wäre ein Gespräch mit einer Kameradin, die eine Train-RS hinter sich hat. Wenn jemand meint: «Ich han halt Freud a Rössli», dann genügt das natürlich nicht. Persönlich finde ich es richtig, dass man in der militärischen Ausbildung auch gezielt an die Leistungsgrenze gezwungen wird, doch es ist gut, wenn du im voraus weisst, was da auf dich zukommt.

Frauen in der Armee

Mit der Armee reform 95 wurde der militärische Frauendienst (MFD) abgeschafft und den Schweizerinnen Zugang zu verschiedenen Waffengattungen geboten. «Die Frauen sind integriert», heisst es nun offiziell. Konkret bedeutet das für die freiwillig Dienstleistenden, dass sie die RS gemeinsam mit den Männern absolvieren, dass ihr Dienst länger und anspruchsvoller ist als noch zu MFD/FHD-Zeiten. Interessanterweise melden sich wieder mehr junge Frauen zum Dienst in der Armee.

Die Reform brachte eindeutig einen Fortschritt; aber nach wie vor gelten für die «wAdAs» (weibliche Angehörige der Armee) einige Sonderbestimmungen: Frauen dürfen nicht zu Kampftruppen eingeteilt werden, bekommen zwar auf Wunsch zur Selbstverteidigung eine Pistole; erhalten aber keine Gefechtsausbildung. Bei Umfragen unter den jungen dienstleistenden Frauen hört man die Meinung, es wäre an der Zeit, auch diesen «alten Zopf» abzuschneiden: «Wir wollen keine andere Ausbildung als die Männer». Die Rekrutenschule für wAdAs dauert 8 statt 15 Wochen. In den ersten drei Wochen fahren die Frauen ein separates Züglein. Und bei den weiblichen Unteroffizieren ist der praktische Dienst (das frühere Abverdienen) um 3 Wochen kürzer als bei ihren Kollegen. Die Frauen hören den Vorwurf, sie würden ihren Grad zum «Discountpreis» erhalten. Die Sonderbestimmungen werden von den Frauen selbst als «diskriminierend» empfunden: «Wie sollen wir von den Kameraden verlangen, dass sie uns als gleichwertige Partner akzeptieren, wenn wir hier ein Schonprogramm durchlaufen ...?»